

GEORG WEERTH

Humoristische Skizzen
aus dem deutschen Handelsleben

Herausgegeben von Bruno Kaiser

Mit Holzstichen von Werner Klemke



VERLAG VOLK UND WELT

BERLIN 1949



George Meertz.

DER LEHRLING



Wir stehen im Comptoir des Herrn Preiß. Rötlich strahlt der Morgen durch zwei große, halbverstaubte Fenster auf die Tintenflecke des Schreibpultes. Sandbüchsen, Federmesser, Gänsefüße und ähnliche friedfertige Instrumente schlummern in holder Gemeinschaft neben Postpapier und Propatria. Hohe, ledergepolsterte Dreifüße umringen das Pult; und das Pult hat Schubladen mit Schlössern und Riegeln daran von echtem Eisen. An den Wänden, die in ihrer Jugend unschuldig weiß waren, hängen Landkarten, die mit der Zeit alt geworden sind. Außer ihnen bemerkt man ein Por-

trait Napoleons, den jeder kennt, ein Portrait Rothschilds, den viele kennen, und ein Portrait Gottfrieds, Friedrich Sammers seliger Erben Sohn, den nur der Herr Preiß kennt, weil er einst auf einen Schlag siebenhundert Reichsgulden im Zwanzig-Gulden-Fuße an ihm verdiente.

Ein Bücherschrank schmückt den Hintergrund des Zimmers. Darin bemerkt man das Hauptbuch, das Kassabuch, das Kopierbuch, die Strazza nebst der Kladde. Nur das Geheimbuch fehlt, denn dies bewahrt man vor den Augen der Menge, weil die Aktiva und die Passiva des Herrn Preiß darin stehen, und die soll niemand schauen, damit nicht, wie Kante sagt, jemand den Schleier reiße von des Herrn Preiß etwaigen schamhaften Verhältnissen. Über dem ganzen ruht eine siegellackduftende Atmosphäre, und schaust du um dich, da mußt du unwillkürlich ausrufen: „Hier wird Geld verdient!“

Die Uhr schlägt acht, und knarrend dreht



sich die Thür in den Angeln. Eintritt der Herr Preiß.

Herr Preiß ist ein kleiner, aber stattlicher Mann, handfest und rund, ernsthaften Antlitzes, doch freundlichsten Bäuchleins. Unter den ergrauten Wimpern schimmern zwei flinke, unternehmende Falkenaugen. Seine Nase ist etwas gebogen, die Lippen sind fein geschnitten, das Kinn steht ein wenig nach vorn. Der Herr Preiß ist ein schöner alter Kaufmann. Er trägt graue Hosen, einen langen grünen Rock, Halstuch und Weste sind weiß, und den fast kahlen Schädel bedeckt eine Mütze mit großem Lederschirm. Der Herr Preiß nimmt die Brille aus dem Futteral und beginnt seine Morgenandacht: er liest den Amster-

damer Handels- und Börsenbericht. Lassen wir ihn lesen.

Wir wollen zurück nach der Tür sehen. Sie öffnet sich zum zweiten Mal, und herein tritt der Buchhalter des Geschäftes, ein Bierzigjähriger; an der Hand führt er einen Knaben, kaum fünfzehn zählend.



Der Buchhalter ist lang und dürr; er besitzt eine rote Nase, und in dem feierlichen Ernste seines Antlitzes ist deutlich zu lesen, daß er sechshundert Taler verdient jährlich mit Mühe und Arbeit. Der Kopf des Knaben ist weniger ausdrucksvoll, er ist eher nichts sagend schön und gleicht einem gesunden Borsdorfer Apfel, an dem die Wes-

pen des Jahrhunderts noch nicht genagt haben.

„Hier ist unser neuer Lehrling!“ begann der Buchhalter, nachdem er den im Lesen vertieften Herrn einige Male spähend umwandelt hatte.

„Ja, das fehlt auch noch!“ erwiderte der Herr Preiß. „Setzt soll man sich wieder mit einem dummen Jungen abgeben!“ Dann auf den zarten Handelsbeflissenen loschreitend, fuhr er fort: „Überkommen Sie nur näher, mein lieber Sohn, ich habe mit Ihrem Vater den Kontrakt schon geschlossen. Sie stehen nun auf der Schwelle eines neuen Lebens, und wenn Sie sich nur gut halten, so wird es Ihnen auch schon gut gehen – aber das findet sich alles erst später.“

Das fromme merkantilische Schlachtopfer errötete und verneigte sich ehrfurchtsvoll.

„Vor allen Dingen will ich Sie gleich mit Ihren Arbeiten näher bekannt machen. Arbeit ist unser Loß, Arbeit ist unsere Be-

stimmung, mit der Arbeit verdienen wir unseren Käse und unser Brot, unsern roten und weißen Wein, die Arbeit bringt uns Lilien und Rosen.



Am besten tun Sie, wenn Sie am Morgen in aller Frühe aufstehen. Sie verrichten Ihr Gebet und gehen dann auf die Post, indem Sie den Officianten erklären, Sie wären der neue Lehrling des Herrn Preisß und wünschten die Briefe zu erhalten. Das erste Mal soll jemand mit Ihnen gehen, damit Sie von vornherein gehörig legitimiert sind.

Die Briefe, diese viereckigen weißen Geheimnisse, ergreifen Sie sorgfältig und

machen sich in entsetzlicher Hast damit aus dem Staube. Blißschnell müssen Sie mir die Briefe überbringen, keine Minute lang auf der Straße verweilen, nichts darf Sie aufhalten – und wäre auch die Welt am Untergehen, so müssen Sie doch erst hier-



herlaufen und mir die Briefe einhändigen. Des wäre schrecklich, wenn Sie je einmal in diesem Punkte nachlässig wären, denn sehen Sie, von den Briefen hängt alles ab – also merken Sie sich das!

Haben Sie die Briefe überbracht, so verfügen Sie sich zu dem Herrn Buchhalter und fragen ihn, ob er Wechsel einzukassieren hat. Die Wechsel des Lebens sind vielfältig: Solawechsel, Tratten und Protestierte, manchmal sind sie betrübend, manchmal

erfreulich. Die protestierten gehören zu den betrübenden, und die besten sind die, welche man nicht zu bezahlen hat. Glücklicher, welcher in gemäßigtem Wechselverhältnis mit der Gesellschaft steht: Ihn werden nicht Kost, nicht Motten und nicht die Zinsen des Bankiers fressen, Ruhe wird seinen Schritt umsäufeln, und der Pfeffer eines Mahnbriefes wird nie den Mohn seines Schlafes stören.

Mit den Wechseln, die Ihnen der Buchhalter gibt, treten Sie in die Häuser, wo sie fällig sind; das heißt, wo die Wechsel fällig sind, — Gott bewahre uns vor fallenden Häusern! Das Wechseleinkassieren ist ein wichtiges, ernstes Geschäft, wie denn überhaupt alles wichtig ist, wobei Geld im Spiele ist. Merken Sie sich das. Mit Geld ist nicht zu spaßen, mit dem Gelde muß man vorsichtig sein wie mit seiner Seele, Geld ist das A und O des Daseins, Geld ist alles — vergessen Sie das nie!

Ich will annehmen, Sie hätten einen Wechsel auf die Herren Müller & Comp.

Da gehen Sie auf das Comptoir des Herrn Müller und sagen laut und deutlich: ‚Herr Müller, hier habe ich einen Wechsel von Herrn Preis und bitte um den Betrag.‘



Der Herr Müller wird den Wisch von unten bis oben besehen, er wird auch Sie einmal vom Wirbel bis zur Zehemustern und wird, wenn die Sache übrigens in Ordnung ist, in seine Geldkiste greifen, um Ihnen die fragliche Summe vorzuzählen. Dies ist ein Augenblick, von welchem vieles abhängt.

Ich muß Ihnen nämlich bemerken, daß es

in der Handelswelt gar nicht auffällt, wenn sich der eine gegen den anderen so gut wehrt, wie er kann. Im Handel hört alle Freundschaft auf, im Handel sind alle Menschen die bittersten Feinde. Ich will Ihnen das jetzt näher auseinandersetzen.



Sie stehen vor Herrn Müller, um das Geld in Empfang zu nehmen. Er sah Sie an, er beschaut Sie nochmals, er denkt: das scheint ein junger, unerfahrener Mensch zu sein, und zu gleicher Zeit fällt ihm ein, daß er einige schlechte Münzsorten in seiner Kasse hat, daß es die höchste Zeit ist, dieselben wieder einmal in die Welt zu bringen und daß Sie vielleicht der Mann sein

würden, der ihn hierbei unterstützen könnte. — Und immer weiter denkt der Herr Müller, spricht aber kein Wort, sondern greift in seine Geldkiste und hat kein Mitleid mit Ihrer Jugend, mit Ihrer Unmuth und Ihrem Unverstand, und, daß versichere ich Ihnen, wenn Sie nicht gehörig aufpassen, da mischt Ihnen der Herr Müller ein paar beschnittene Dukaten, ein paar hannoversche Fünfgroschenstücke oder einige Blafferts unter Ihr Geld, so sicher wie zwei mal zwei vier ist — sehen Sie — und dann ist der Teufel los!

Es versteht sich von selbst, daß ich den Herrn Müller nur als ein unschuldiges Beispiel anführe. Der Herr Müller ist ein ehrenwerter Mann. Aber was geht Sie das an? Da doch jedenfalls die Möglichkeit vorhanden ist, daß selbst dem ehrenwerten Herrn Müller einmal etwas Menschliches passiert, so sind Sie unter allen Verhältnissen des Lebens verpflichtet, den Herrn Müller für einen Schuft zu halten. Sie müssen sich steif und festeinbilden, der Herr

Müller wolle Sie übertölpeln, und deshalb müssen Sie ihm auf die Finger passen und dann werden Sie auch nie einen König Hieronymus, einen Coburger Dreier oder einen Dänischen Fuchs mit nach Hause bringen. Verstehen Sie mich?"



Dem jugendlichen Lehrling fiel es wie Schuppen von den Augen. Die Worte des Herrn Preiß durchdrangen ihn mit ihrer ganzen unermesslichen Wahrheit.

„Haben Sie für Ihren Wechsel das richtige Geld zu den richtigen Kursen in Empfang genommen, so stecken Sie alles in Ihren Sack, binden den Sack mit einem Bindfaden zu und fassen den Sack mit der Hand so fest an, als es Ihre Kräfte erlauben.“

Wie Sie es mit einem Wechsel machen, so machen Sie es mit allen, und sind Sie fertig, so kehren Sie unverzüglich nach Hause zurück. Unverzüglich, sage ich Ihnen! Das Geld in den Händen, schauen Sie weder rechts noch links, bis Sie wieder auf unserem Comptoir stehen, wo Sie der Herr Buchhalter mit offenen Armen empfangen wird, wenn Sie keinen Bock geschossen haben.

O, schießen Sie keine Böcke! Hüten Sie sich vor den Böcken, nichts ist entsetzlicher als ein Bock.

Aus der Stadt zurückgekommen, beginnen Sie die Comptoirarbeiten. Sehen Sie, hier ist das Kopierbuch. Das gehört Ihnen, das sollen Sie nun in Zukunft führen. Sie werden viel dadurch lernen, und die Beschäftigung ist interessant. Fast das ganze Geschäft läuft durch dieses Buch. Jeder Brief, den wir schreiben, muß hier kopiert werden. Obenhin schreiben Sie den Namen des Menschen, an den die Expistel gerichtet ist, und dann schlankweg alles,



was folgt, bis zu den Empfehlungen, Grüßen und freundschaftlichen Versicherungen. Dergleichen Sachen brauchen Sie nicht zu kopieren, denn es versteht sich von selbst, daß wir ‚achtungsvoll‘ unterzeichnen, wenn jemand eine gute Bestellung gab, daß wir ihn mit unendlicher Wärme und Liebe umfassen, wenn er bestellte und zugleich bezahlte und daß wir ihm unsere grenzenlose Verachtung zu erkennen geben und bloß ‚höflich‘ grüßen, wenn er auf zwei Mahnbriefe nichts erwiderte.

Machen Sie die Buchstaben so schön wie möglich, und vor allen Dingen nehmen Sie sich mit den Zahlen in acht. Das ist eine ernsthafte Geschichte. Wenn eine Zahl nicht richtig ist, da fährt gleich die Konfusion hinein von allen Ecken. Am Buchstaben ist mir nicht so viel gelegen, aber an

der Zahl – hören Sie mal, guter Freund, kopieren Sie mir die Zahlen richtig, sonst sind wir geschiedene Leute! Zahlen regieren die Welt. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß es mit dem Abschreiben der Briefe nicht allein getan ist; es versteht sich von selbst, daß Sie sich auch den tiefen Sinn dessen, was Sie kopieren, einzuprägen haben. Das Coulante des Stils, die Eleganz der Wendungen, das Treffende in den Ausdrücken und Benennungen, die Höflichkeit inmitten der größten Grobheit und das Einschmeichelnde bei der heftigsten Erbitterung – alles, alles haben Sie sich zu bemerken, alles haben Sie Ihrem Gedächtnisse einzuprägen, damit Sie einst selbst Korrespondent werden können, damit ich Sie einst zur Höhe meines Geschäftes avancieren lassen kann.

Auch der einzelnen Manipulationen, welche die Korrespondenz berührt, müssen Sie sich stets zu erinnern wissen, und die Namen unserer Kunden merken Sie sich, und die Art, wie wir sie entweder über den

Löffel barbierten, wie wir sie auf den Händen trugen, oder wie wir sie im Gedränge untergehen ließen; denn daraus können Sie stets abnehmen, wes Geistes Kinder sie sind und welchen Kredit sie verdienen.

Sie sehen, ich übertrage Ihnen eine herrliche Arbeit. Das Kopierbuch ist das Evangelium des Comptoirs – und nun schreiben Sie es auch recht hübsch, damit ich Freude an Ihnen erlebe.

Groß ist der Handel und weltumfassend! Glücklicher, welcher unter seinen Fittichen ruht, denn ihm wird wohl sein wie einem Maienkäfer unter den Linden.

Sind die Comptoirarbeiten vorüber, da bricht ein neues Leben für Sie an. Sie beschäftigen sich nämlich dann auf dem Warenlager, in den Magazinen. Man wird Sie Muster anfertigen, Pakete machen und Ballen versenden lassen, wodurch Sie sich um unschätzbare Kenntnisse bereichern werden. Qualitäten und Preise der verschiedenen Waren erlernen Sie spielend, indem Sie dem Abschlusse manches



Kaufes beimohnen. Sie sehen, welche Sorte für diese Gegend zieht und welche für eine andere paßt, Sie lernen die Sitten und Gewohnheiten der verschiedenen Völker kennen, ihre Fehler und ihre Tugenden, ihre Zahlungsfähigkeit und, ach! – auch ihre Insolvenz!

Menschen lernen Sie kennen, indem Sie mit Käufern und Verkäufern umgehen. Studieren Sie ja die Schwächen eines jeden, denn das wird nie zu Ihrem Schaden sein. Merken Sie sich jedes Lächeln Ihres Gegenmannes, das geringste Zucken seiner Mundwinkel, die leiseste Bewegung seiner Augen, denn das Äußere des Menschen spiegelt oft genug das Innerste seiner Seele wider. Die Seele aber steht in genauem Zusammenhang mit dem Geldbeutel, und die Börse Ihres Gegners

ist stets von speziellem Interesse für Sie. Dunkel nur deute ich Ihnen die vielen Genüsse an, welche die Lust Ihrer Jugend und die Seligkeit Ihres Alters sein werden.



Gibt es etwas Schöneres als den Handel und Wandel? Gibt es ein vollkommeneres Wesen auf Erden als einen vollkommenen Kaufmann?

Ein vollkommenes Wesen soll vor allen Dingen seine Zeit begreifen und sein Jahrhundert; ein guter Kaufmann verstand von jeher beides, denn er verstand sich auf seineigenes Interesse! Ruhig, im Bewußtsein seiner Würde steht er da, und alle Künste und Wissenschaften der Welt drängen sich zu ihm heran, um ihm zu huldigen, um

ihm zu dienen. Philosophie, Mathematik, Geographie, Ökonomie, die ganze Rechtswissenschaft samt der Medizin und allen übrigen Herrlichkeiten von einem Pole bis zum andern, was wären sie, wenn sie der Kaufmann nicht in preußisch Courant verwandelte!



Glücklich preise ich Sie, daß ein gutes Schicksal Sie in den Port des Commerces führte. Arbeiten Sie treulich von sieben Uhr morgens bis neun Uhr abends, und gehen Sie endlich nach Hause und legen Sie sich zu Bette: da lassen Sie alles, was Sie am Tage sahen und hörten, noch einmal an Ihrer Seele vorübergehen, Briefe und Wechsel, Dukaten und Krontaler, Geldsäcke und Kopierbücher, Kurse und Warenproben, Konkurrenten und Geschäftsfreunde, und stärken Sie sich hier-

auf zu neuer Tätigkeit durch einen kurzen, aber erquickenden Schlaf.

Verstehen Sie mich? Ich hoffe, Sie haben mich verstanden; aber jetzt noch eins! Nämlich ...", hier machte der Herr Preiß eine



lange Pause, er legte die Hand auf die Schulter des Lehrlings und sah ihn mit einem durchbohrenden Blicke an, „...nämlich, hören Sie, junger Mann! Ich habe Vertrauen in Sie, Sie sind von rechtschaffener Familie, und ich bin bereit, Sie in mein Geschäft durchaus einzuweihen; ich will Ihnen Gelegenheit geben, in dieser Welt fortzukommen; ich kann Ihnen ver-

sichern, wer in meiner Schule gewesen ist, der kommt fort – hören Sie! Vier Jahre lang werden Sie einstweilen bei mir bleiben, denn so lautet der Kontrakt, den ich mit Ihrem Vater geschlossen habe. Diese vier Jahre werden Ihnen herumgehen wie ein Tag, denn keine Stunde sollen Sie müßig sein, und ich will Ihnen genug zu tun geben – hören Sie aufmerksam zu – eins befehle ich Ihnen vor allem, und ich will, daß Sie dieses eine halten sollen vor allem andern – nämlich, was Sie auch hören und sehen werden auf meinem Comptoir oder auf meinem Lager, kurz, was Ihnen auch begegnet im ganzen Umkreise meines Geschäftes, erwähnen Sie davon nicht das geringste, sobald Sie die Schwelle meines Hauses verlassen haben! Verstehen Sie mich? Stumm wie ein Fisch!“

„Stumm wie das Grab!“ flüsterte der erschrockene Lehrling; er atmete tief auf, und seine unschuldigen Augen neigten sich vor den Flammenblicken des gewaltigen Prinzipals.

Während der Konversation des Herrn
Preis und des Lehrlings waren die übrige
n Arbeiter ins Comptoir getreten und
hatten sich lautlos an ihre Plätze gesetzt.
Eine Totenstille entstand in dem mysti-
schen Raume, und man hörte bald nur
noch das Krächeln der Federn, die in geschäft-
tiger Eile über das Papier tanzten.



NACHWORT

Nach dem Junker Schnapphahnski ist es also der würdige Großkaufmann Preiß, dem als erstem der Geisteskinder Georg Weerths die Ehre einer Einzelausgabe zuteil wird, noch dazu in einem trefflich angemessenen Gewand. Auch Georg Weerth hat dem wackeren Handelsherrn und seinem Comptoir eine besondere Liebe angedeihen lassen, beschäftigte er sich doch, ganz entgegen seiner Gewohnheit, von 1845 bis 1848 immer wieder mit den lustigen Streiflichtern aus der ihm bestens vertrauten Welt. Auf den Dreifüßen des Herrn Preiß war er selbst nämlich in die Geheimnisse des Handels eingeweiht worden, nur sprach er übermütig, und im Anflug an die theoretische Arbeit seines Freundes Friedrich Engels, von „Preiß“, während es sich in Wahrheit um einen „Weerth“ handelte, und zwar um einen Vetter seines Vaters, den Kommerzienrat Friedrich aus'm Weerth. Bei ihm, in einem damals bekannten Hause in Bonn, hatte der zwanzigjährige Poet 1842/43 seine Rolle als Kommiss und Korrespondent und Sekretär absolviert. Der Prinzipal war ein ehrenwerter und angesehener Kaufmann, der Neffe wollte ihm durchaus nichts Böses, wie er mehrfach an anderer Stelle bezeugte. Noch eine Woche vor dem Erscheinen der ersten „Skizze“ in der „Kölnischen Zeitung“ hatte er im November 1847 an gleicher Stelle ein Feuilleton publiziert, in dem er

seines „geliebten Feindes“ gedachte: In Bonn „werden Sie gewiß den Kommerzienrat W. kennen“, fragt er dort einen Lord Cunningham und erhält die Antwort: „Das versteht sich! He is a very funny old chap, and his son is a good fellow too!“

Natürlich war es Georg Weerth nicht um eine Porträt-Karikatur zu tun, sondern um eine gesellschaftskritische Satire. Marx und Engels hatten ihre helle Freude an den ersten heiteren und mitunter schon recht bissigen Kapiteln, die für ein Blatt in Brüssel in Aussicht genommen waren, das dann jedoch nicht zustande kam. So begann der Herr Preis seine Existenz in der „Kölnischen“, aus deren friedlichen Spalten er aber nach der Revolution von 48 vertrieben wurde, um eine glänzende Auferstehung in den Kolonnen der „Neuen Rheinischen Zeitung“ zu feiern. Mit scharfem Witz und ungemein ergötlich geleitet Georg Weerth den Helden und seine Jünger durch die Fährnisse der Revolution. Diese Szenen vom angstschlotternden Bürger, der schließlich entdeckt, daß sich, mit der Reaktion gegen das Volk vereint, die größten Profite einheimfen lassen, sind nicht nur der amüsanteste Kommentar zu den Ereignissen von 1848, sondern sie gehören zu den besten politischen Satiren der deutschen Literatur.

Die „Humoristischen Skizzen aus dem deutschen Handelsleben“ sind hier zum erstenmal vollständig zusammengefaßt, soweit sie je im Druck erschienen sind, sie enthalten also zwei Kapitel mehr als die

Wiedergabe in den „Ausgewählten Werken“. Das Porträt Georg Weerths wurde von Werner Klemke nach einer Reproduktion gefertigt, die Herr Karl Weerth in Detmold freundlichst zur Verfügung stellte. Bild und Text erwecken den eleganten Spötter zu neuem Leben, noch manche Begegnung mit ihm wird eine Überraschung bedeuten.

BRUNO KAISER

Georg Weerth wurde am 17. Februar 1822 in Detmold geboren. Er starb am 30. Juli 1856 in Havana. Friedrich Engels nennt ihn den ersten und bedeutendsten Dichter des deutschen Proletariats. Einige seiner Lieder wurden vertrauter Besitz der sozialistischen Lyrik, seine Satiren haben an übersprudelndem Witz nicht ihresgleichen in der deutschen Literatur, und seine packenden Reportagen aus dem Arbeiterleben sind die ersten ihrer Art. Jedoch Weerths umfangreiches Werk blieb verstreut, und hundert Jahre später suchte man seinen Namen vergebens in deutschen Literaturgeschichten. Das Verdienst einer Buchausgabe, der ersten überhaupt, gebührt Bruno Kaiser. Ihr wurden, bis auf zwei ergänzende, bisher unbekannte Stücke, die „Humoristischen Skizzen aus dem deutschen Handelsleben“ entnommen.

GEORG WEERTH

«AUSGEWÄHLTE WERKE»

332 Seiten, kartoniert 7,80 DM, Pappband 8,70 DM

VERLAG VOLK UND WELT